Marissa Thollot, 8c Was ich sagen will – und was ich wirklich sage

Was ich sage:

Es gibt dieses eine Mädchen an der Schule: Die, die still ist, aber immer gute Zensuren bringt, die, die immer irgendwie anders ist. Die, die sich nie mit anderen vergleicht. Die, die nicht auffällig kurze, bauchfreie Tops trägt, um Jungs zu gefallen. Die, die oft wegen ihres Körperbaus gemobbt wird. Eliza ist halt irgendwie anders, aber das ist vollkommen okay. Sie lebt ihr Leben, ich meins.

Als ich in einer Mittagspause nach einem langen Tag mit meiner Clique zur Kantine laufe, sehe ich Eliza wieder. Ich denke mir nichts dabei und albere weiter mit meiner Clique über den neuesten Klatsch. Heute gibt es Burger. „Lecker!“, freue ich mich. Als wir an der Kantinentür vorbeischlendern, wirft plötzlich Lewin, ein Junge aus der achten Klasse, der bei den Lehrern schon lange als Unruhestifter bekannt ist, seinen Burger direkt auf Eliza und lacht ein schadenfrohes Lachen. Seine Freunde stimmen ebenfalls mit ein. Er scheint bei der Sache recht übermütig und setzt noch einen drauf: „Ey, der Burger passt doch voll zu deiner Körperform. Sieht fast aus wie du Eliza, aber vielleicht doch noch ein bisschen schlanker.“ Eliza steht nur da und sieht mitgenommen aus. Sie tut mir ehrlich gesagt total leid, aber etwas zu unternehmen traue ich mich auch nicht. Am Ende werde ich auch noch gemobbt. Darauf läuft es fast immer hinaus. Eliza steht nun da und ich sehe, wie sehr sie sich bemüht, nicht zu weinen. Nicht jetzt vor allen Leuten. Ihr verletzter Blick sagt mehr aus, als es 100 Worte jemals tun könnten. Ich weiß, dass sie schon seit Längerem aufgrund ihrer Körperform gemobbt wird, und gesehen habe ich das, ehrlich gesagt, auch schon oft bei ihr. Clara, eine gute Freundin aus meiner Freundesgruppe, bricht unser abruptes Schweigen und meint überflüssigerweise: „Komm, wir gehen da mal weg. Am Ende heißt es noch, wir sind schuld.“ Also setzen wir uns in Bewegung, und ich versuche, meinen Burger wenigstens halbwegs normal zu essen, obwohl sich das jetzt komplett falsch anfühlt. Ich fühle mich total schlecht dabei, einen Burger zu essen, während Eliza gerade mit einem beworfen wurde, aber ich rede mir ein, es sei okay, da ich ja auch etwas zu Mittag essen müsse, und ich nicht einfach mein Mittagessen auslassen könne wegen eines kleinen Vorfalls. Den anderen aus meiner Freundesgruppe scheint es ähnlich zu gehen, da wir schweigend nebeneinander unseren Burger essen. Die Stimmung ist eher drückend. Am Ende bringe ich es doch nicht übers Herz, den ganzen Burger zu essen, und erfinde eine fadenscheinige Ausrede über „keinen Hunger“ oder so, die ich selbst nicht ganz glaube. Den ganzen Rest des Tages fühle ich mich extrem

mies und frage mich immer wieder, ob ich etwas hätte tun können, ob ich etwas hätte sagen müssen. Ich gehe das Szenario noch ungefähr 100-mal im Kopf durch und denke daran, was ich alles hätte sagen können.

In dem Moment merke ich: Das bin ich nicht. So will ich nicht sein.

Was ich sagen will:

Es gibt dieses eine Mädchen an der Schule: Die, die still ist, aber immer gute Zensuren bringt, die, die ich heimlich für ihre Stärke bewundere. Die, die sich nie mit anderen vergleicht, was ein echtes Talent ist. Die, die nicht auffällig kurze, bauchfreie Tops trägt, um Jungs zu gefallen. Die Jungs, die sie so respektieren, wie sie ist, werden schon kommen, ist sie der Meinung. Die, die oft wegen ihres Körperbaus gemobbt wird. Eliza ist halt irgendwie anders, aber das ist ihr Ausdruck von Stärke. Sie lebt ihr Leben, und ich versuche, nicht neidisch auf ihre Unabhängigkeit zu sein, denn Neid bedeutet nie Gutes.

Als ich in einer Mittagspause nach einem langen Tag mit meiner Clique zur Kantine laufe, sehe ich Eliza wieder. Ich denke mir vorerst nichts dabei und albere weiter mit meiner Clique über den neuesten Klatsch. Heute gibt es Burger. „Lecker!“, freue ich mich. Als wir an der Kantinentür vorbeischlendern, wirft plötzlich Lewin, ein Junge aus der achten Klasse, der bei den Lehrern schon lange als Unruhestifter bekannt ist, seinen Burger direkt auf Eliza und lacht ein schadenfrohes Lachen. Seine Freunde stimmen ebenfalls mit ein. Er scheint bei der Sache recht übermütig und setzt noch einen drauf: „Ey, der Burger passt doch voll zu deiner Körperform. Sieht fast aus wie du Eliza, aber vielleicht doch noch ein bisschen schlanker.“ Eliza steht nur da und sieht mitgenommen aus, und ich sehe, wie sehr sie sich bemüht, nicht zu weinen. Nicht jetzt vor allen Leuten. Ihr verletzter Blick sagt mehr aus, als es 100 Worte jemals tun könnten. Ich weiß, dass sie schon seit Längerem aufgrund ihrer Körperform gemobbt wird, und gesehen habe ich das ehrlich gesagt auch schon oft bei ihr. Clara, eine gute Freundin aus meiner Freundesgruppe bricht unser abruptes Schweigen und meint überflüssigerweise: „Komm, wir gehen da mal weg, am Ende heißt es noch, wir sind schuld“, doch ich bleibe stehen und sehe Lewin an. „Wieso tust du das?“, frage ich direkt, und man merkt, dass es ihm sichtlich peinlich ist. „Tust du es, um dich besser zu fühlen? Oder warte:

Tust du das, um von deinen eigenen Problemen abzulenken?“, frage ich laut, und meine Stimme klingt schrill mit einem scharfen Unterton. „Fühlst du dich jetzt besser?“, speie ich ihm förmlich ins Gesicht. Viele meiner Freunde schauen mich einfach nur verblüfft an. Oh ja, ich kann auch anders! „Weißt du, wie verletzend das ist?“, motze ich ihn nochmal an und sehe mit Schadenfreude zu, wie sein Gesicht von wütend zu verdutzt zu kleinlaut wechselt. „Das ist so etwas von unreif, in diesem Alter kann man echt mehr von dir erwarten! Wer hat überhaupt außer deinen Freunden und dir gelacht bei deinem supergenialen „Witz“? Denkst du im Ernst, dass das witzig war?“, schreie ich ihn an und lasse meinem Ärger freien Lauf. Ich winke meine Freunde wie eine Truppe zusammen und ziehe die erstaunte Eliza hinter mir her. Wir stolzieren mit hoch erhobenen Köpfen in die Mensa, und zugegeben: Ich habe mich nie besser gefühlt. Wir bestellen uns einen Burger und setzen uns an einen gemütlichen Platz in der Ecke. Meine Freundinnen versichern mir mehrmals, dass das, was ich gemacht habe, vollkommen okay und sogar echt super war. Eliza bedankt sich ungefähr alle paar Minuten, und ihr Gesicht strahlt echte Freude aus. Den ganzen Tag fühle ich mich stolz und fröhlich. Eliza entpuppt sich als total gute Freundin und ist schon bald darauf meine allerbeste Freundin und vollständig in meine Freundesgruppe integriert.

Und in diesem Moment spüre ich: Das bin ich! So will ich sein!